

Das Wunder ist gar keines. Die bekannten oder unbekanntenen Künstler von einigem Range sind der Veranstaltung ferngeblieben. Die wenigen ernst zu nehmenden Teilnehmer stiegten, wie sie wollten.

Es ist bezeichnend, daß mir schon beim Verlassen der Ausstellung des Lichthofs im neuen Rathaus zu Dresden kaum ein einziger mehr in der Vorstellung haften geblieben war. Mit einer Ausnahme. Otto Schulze hat mit seiner Arbeit „Endlich“, die ihm einen ersten Preis eingetragen hat, das, was zu sagen war, in überaus klarer, kräftiger und eindringlicher Weise gesagt. Ueber einer in ungebrochenen gelben und grünen Tönen gehaltenen Landschaft mit einem Pflug brechen helle Sonnenstrahlen aus dem Gewölk. Nichts, was man sonst von einem Plakat erwartet; keine vorherrschende Gestalt, kein Spiel mit Formen. Dafür eine Stillisierung mit den Mitteln der Farbe, sichtlich unter dem Einfluß expressionistischer Kunst, aber doch mit freier Selbstverständlichkeit gehandhabt. Ein Bild, wenn man will; aber doch ein richtiges Plakat. Es wird an der Säule aus allen seinen Nachbarn herausleuchten. Es wird auch Anfeindung erfahren von Leuten, die keine kräftige Sprache vertragen. Aber da seine Sprache voll Empfindung ist, wird sie doch rasch verstanden werden und Empfindung wecken — vorausgesetzt, daß es ausgeführt wird.

Was die Preisrichter davon abgehalten hat, dem Künstler den ersten Preis ohne Einschränkung zuzuerkennen, scheint mir eine gewisse handwerkliche Unfertigkeit zu sein. Die Schrift ist in ein besonderes Feld unter das Bild gesetzt, was immer ein Zeichen dafür ist, daß der Künstler die Gesetze des Plakates als einer aus Schrift und Bild geborenen Schöpfung nicht voll erfaßt hat. Sie ist klar, aber ohne Eigenart, dabei mit einer fühlbaren Unlust an diesem nebensächlichen Teil der Arbeit hingeworfen. Doch ließe sich das nachholen. Aber ich zittere in dem Gedanken, daß nun ein Schriftschuster geschlechte Lithographenbuchstaben himmelt! Ueberhaupt wünsche ich das Plakat nicht irgend einer Kunstanstalt ausgeliefert zu sehen, sondern möchte die ausschreibende Stelle bitten, es den Künstler selbst auf den Stein zeichnen zu lassen. Kann er das nicht, so wird er es bei diesem Anlaß lernen. Wird die Arbeit in die richtigen Hände gelegt, so erhalten wir ein feines graphisches Blatt. Der Entwurf kommt den Erfordernissen des Steindrucks in hervorragendem Maße entgegen.

Mit Absicht habe ich diesem Entwurf den größten Teil meines Berichts gewidmet. Das Uebrige ist schnell besprochen. Frau Dore Mönckemeyer-Corty hat mit zwei Arbeiten je einen ersten und zweiten Preis erhalten. Der erste Preis „Das heilige Familienglück“ mit der hellen Familiengruppe auf dunklem Grund atmet mehr Ruhe, als ihrem neckischen Pinsel sonst eigen ist. Fesselnd sind die kleinen schwarzen Gestalten auf ihrem zweiten Entwurf „Vergehen und Entziehen“, bezeichnend für die weibliche Freude am Kleinen inmitten der Großen, bezeichnend auch für ihr werbetechnisches Verständnis. Denn die kleinen Nebensächlichkeiten, die der Theoretiker vielleicht als dem Plakatstil widersprechend empfindet, werden oft mehr beachtet als das Ganze. Richard Lippmann, Potschappel, hat das Motiv der durchs Gewölk brechenden Sonne ebenfalls behandelt; aber sein reizvolles Schwarz-Weiß-Blatt, das einem kleinen Kreise ästhetischer Genießer einen Kunstsalon empfehlen könnte, wird niemals der großen Menge so ans Herz greifen, daß sie den Beutel auf tut.

Dieses Verkennen der vorliegenden Aufgabe fällt besonders bei vielen künstlerisch sonst nicht schlechten Entwürfen aus der Menge der anderen Einsendungen auf. Sie sind nicht ausgezeichnet worden. Und das mit Recht. Denn man kann vom Künstler, der sich in den Dienst irgend einer Werbetätigkeit begibt, verlangen, daß er die Aufgabe durchdenkt. Es zeugt nicht gerade von Feinfühligkeit, wenn der Vorwurf der Friedenssammlung sozusagen zum Anlaß für künstlerische Turnkunststücke gemacht wird. Man veralbert diejenigen nicht, von denen man etwas will, und man macht den Zweck der Sammlung nicht vor ihnen lächerlich!*)

Soweit über die Plakate. Mit den Postkarten stand es ganz schlimm. Der größte Teil der eingesandten „Entwürfe“ bestand aus übelstem Kitsch, aus Einsendungen von guten braven Bürgern vollkommen amüslicher Art. Ein paar Scherenschnitte und gemalte Schattenrisse bestachen beim ersten Hinsehen, um sich bald als unselbständige Arbeiten herauszustellen. Von den angekauften Entwürfen würde ich demjenigen mit dem Motto „Frieden auf Erden“ (ohne Namen) den Vorzug geben. Daß eine mit Geschick hingelegte getönte Kreidzeichnung von Max Vogel, deren „Humor“ sich in den Niederungen der Bierbank oder des „Hias“ bewegt, als Postkarte angekauft werden konnte, erklärt sich aus dem Mangel an Besserem. Aber es bleibt doch betrüblich.

Zum Schluß: Nach meiner ganz persönlichen Meinung ist bei dem Preisausschreiben ein vortreffliches Plakat herausgekommen; wenn es ausgeführt wird. Leider wird es nicht ausgeführt, wenigstens nicht als Plakat. Der Ausschub für die Friedenssammlung „Heimatdank“ hat beschlossen, als Plakat den Entwurf „Das heilige Familienglück“ von Dore Mönckemeyer-Corty ausführen zu lassen. Zur Ausführung als Postkarte sind drei Plakat- und fünf Postkarten-Entwürfe bestimmt worden. Außer dem erwähnten Plakat wird der Entwurf „Endlich“ von Otto Schulze als Postkarte herausgegeben, sofern ihn der Künstler umzeichnet. Ich fürchte, daß dabei der Reiz des auf ein großes Format berechneten Bildes verloren geht, weil der breite, kräftige Vortrag keine Verkleinerung zuläßt.

H. Behrmann, Leipzig.

★

Frankfurt a. M. Die Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer A. G., Frankfurt a. M. veranstalten einen Wettbewerb für künstlerische Plakate. An Preisen sind 5700 Mark ausgesetzt. Einlieferung soll bis zum 2. Januar 1919 erfolgen. Die näheren Bedingungen liegen auf besonderem Blatte der ganzen Auflage dieses Heftes bei.

★

Frankfurt a. M. I. „Große Fabrik der Markenartikelbranche“ wünscht für einen Spezialartikel einen

Plakat-Wettbewerb

von packender und schlagender Wirkung. Einzelheiten werden Interessenten noch schriftlich bekannt gegeben.

Offerten erbeten unter A 1532 an die Ann.-Exp. Jakob Mayer, Frankfurt a. M.*

II.

Karlsruhe-Grünwinkel, den 16. Juli 1918.

Herrn Kunstmaler X.

Betr. Plakat-Entwurf.

Auf unser Inserat haben wir durch die Annoncen-Expedition Jakob Mayer in Frankfurt a. M. auch Ihre Bewerbung erhalten.

Wir besitzen bedeutende Nahrungsmittelwerke, in denen wir u. a. auch die Artikel Backpulver und Puddingpulver fabrizieren. Für einen dieser beiden Artikel oder für beide zusammen (hauptsächlich handelt es sich um das Backpulver) ist es uns darum zu tun, einen effektvollen Plakatentwurf zu bekommen. Es wäre zweifellos eine Kleinigkeit, von einem beliebigen Institut einen Entwurf malen zu lassen, wir wollen aber einen andern Weg beschreiten, weil wir allen interessierten Künstlern Gelegenheit geben möchten, sich an dieser Sache zu beteiligen(!).

Auf unser Inserat haben sich eine ganze Anzahl Künstler gemeldet. Wir stehen nicht an, alle diese Herren an unserm Ausschreiben zu beteiligen(!?) und machen Ihnen die ausdrückliche Mitteilung, daß wir nur denjenigen oder diejenigen Entwürfe honorieren, die wir acceptieren(!!). Wenn Sie sich unter diesen Bedingungen an der Sache nicht beteiligen wollen, so sieht dieses selbstverständlich in Ihrem Belieben, auf jeden Fall können wir irgendwelche Vergütungen, sollte uns Ihr Entwurf nicht gefallen, nicht gewähren(!!). Wenn Sie nicht gleich einen fix und fertigen Entwurf einsenden wollen, so genügt zunächst auch

*) Hier wird dieselbe Warnung ausgesprochen, wie bei der Besprechung des Frauenhaarplakat-Wettbewerbes auf Seite 241 dieses Heftes. D. H.